



was + wie

Kinder religionspädagogisch begleiten

Mut tut gut! – Geborgenheit Raum geben

Für 3- bis 6-Jährige | »Wie schön, dass du mich gefunden hast!«

Im Team | Ich spüre Kräfte, die mich tragen

Kirchenjahreszeitliches | Mut braucht Hoffnung – Hoffnung braucht Mut



was+wie

Heft 3/2023



Zum Heft

Mut tut gut! Geborgenheit Raum geben 1

Zugänge und Hintergründe

Das Thema

Mut tut gut. Geborgenheit Raum geben 2

Persönliche Zugänge

Was meine Lieblingskappe über das Behütetsein weiß 4

Biblische und theologische Bezüge

Mut, Ermutigung, Hoffnung und Kraft 5

Impulse für die Praxis

Für 3- bis 6-Jährige

Wo wohnt Gott eigentlich? Ein praktisches Beispiel für das Theologisieren mit Kindern 7

Mut und Rettung! Paulus auf dem Weg nach Rom 9

»Wie schön, dass du mich gefunden hast!« Psam 23 für Kinder 11

Für 0- bis 3-Jährige

Sternenzelt, Himmelszelt, Snoezelen-Raum

Orte, wo die Seele baumeln kann 13

Wir sind Blumenkinder. Eine Traumgeschichte für Kinder im Alter ab 2,5 – 3 Jahren 13

Theologisches Stichwort

Pädagogische Verantwortung – Wolfgang Longardt 17

Das Bild in der Mitte

Die Hoffnung bleibt! Informationen zu

THERE IS ALWAYS HOPE von Banksy 19

Impulse für Kinder: Hoffnung besteht immer! 22

Für 7- bis 10-Jährige

Geborgenheit erfahren und erleben 23

»Der Herr behüte dich ...« – Psalm 121 25

Im Team

Ich spüre Kräfte, die mich tragen 27

Eltern & Familie

Alltags-Mut 29

Gottesdienst für Groß und Klein

Nur Mut! Unter Gottes Segen behütet durch die Kitazeit 30

Kreativer Erzählvorschlag

Plötzlich ist alles anders. Unverhoffte, mutige Lebenswege, Lukas 5,1-11 34

Verwendete Lieder in dieser Ausgabe 35

Mir nach – Eine kleine Geschichte von großem Mut 36

Kirchenjahreszeitliches

Mut braucht Hoffnung – Hoffnung braucht Mut 38

Literatur und Medien

Buchvorstellungen 39

Impressum 40



Mut tut gut!

GEBORGENHEIT RAUM GEBEN

Halten Sie sich für besonders mutig? Woran erkennt man mutige Menschen? Bei Kindern spielen manchmal Mutproben eine Rolle, aber kann man Mut messen? Angesichts der aktuellen Herausforderungen habe ich den Eindruck, dass es schon eine gehörige Portion Lebensmut braucht, um mit allen Aufgaben und Problemen fertig zu werden. Im Redaktionskreis der Zeitschrift **was+wie** war sofort klar, dass dieser Lebensmut etwas mit Religion, der Rückbindung an unsere Hoffnungsbotschaft, zu tun hat. Denn Hand in Hand mit dem Mut geht die Suche nach Geborgenheit. Wir brauchen Räume, in denen wir geschützt sind, wo wir sein können, wie wir sind, wo es uns gut geht und wir es uns gut sein lassen können, wo auch einmal andere für uns da sind, für die Kinder wie auch für die Erwachsenen.

Deshalb möchten wir in diesem Heft mit Ihnen zusammen nach Möglichkeiten suchen, die Hoffnung des christlichen Glaubens angesichts der aktuellen Herausforderungen für Kinder, Familien und Mitarbeitende durchzubuchstabieren. Wie üblich erschließen im ersten Teil des Heftes die Artikel mögliche Zugänge und geben Hintergrundinformationen. Für die 3-6-Jährigen gibt es Ideen zu einer Sandkastenaktion zur Wohnung Gottes und verschiedene Mutmachgeschichten. Auch die Kreativen Erzählvorschläge beziehen sich auf Mutmachgeschichten, festgemacht an der Berufung der Jünger Jesu und an verschiedenen Bilderbüchern. Der Gottesdienst für Groß und Klein erinnert an die unermessliche Liebe Gottes und bringt trotzdem einen Zollstock zum Einsatz.

Im Hinblick auf die 0-3-Jährigen kommt der Snoezelen-Raum in den Blick: grundsätzlich, was seine Einrichtungsmöglichkeiten anbelangt, aber auch konkret mit einem Nutzungs-Beispiel. Das Bild in der Mitte erinnert an Hoffnung als Quelle oder als Folge von Mut und Ermutigung. Aber auch die Eltern, die Familie und das Team werden mit ermutigenden Gedanken in den Blick genommen. Schließlich erinnert der Artikel zu Kirchenjahreszeitliches daran, dass der Herbst vor der Tür steht, und verbindet vor diesem Hintergrund Mut und Hoffnung.

Ein Blick auf das Wirken und religionspädagogische Denken von Wolfgang Longardt, dem ersten Schriftleiter dieser Zeitschrift, bildet schließlich das Theologische Stichwort.

Wir als Redaktionskreis wünschen Ihnen, dass Sie in der Fülle der Angebote Ermutigung und Hoffnung finden und gestärkt und ermutigt Ihre herausfordernde Arbeit fortsetzen können.

Ralf Fischer

Ralf Fischer

Gerhard Rödding zieht sich aus der was+wie-Redaktion zurück

Die Zeitschrift »was+wie. Kinder religionspädagogisch begleiten« ist sein Herzensprojekt. Gerhard Rödding war es, der sie 1971 zusammen mit Heinz Kühne, Wolfgang Longardt und Enno Rosenboom gründete. In einer Zeit des Umbruchs, die auch vor den Toren der kirchlichen Einrichtungen zur frühkindlichen Bildung nicht Halt machte, wollten sie das pädagogisch Neue aufnehmen, das Verkrustete aufbrechen und genau dadurch die Leidenschaft für den Glauben bei jungen Menschen grundlegen. In all den Jahren, die seitdem vergangen sind, hat Gerhard Rödding »seiner« Zeitschrift die Treue gehalten. Mit theologischer Kompetenz, kluger Diplomatie, viel Geduld, manchmal auch mit einem deutlichen Wort zur rechten Zeit, vor allem aber mit Ideenreichtum und unermüdlichem Arbeitseinsatz hat er die Zeitschrift bis jetzt begleitet und mitgestaltet; und das trotz der vielfältigen anderen großen Aufgaben, denen er sich im Laufe seines Berufslebens widmete. Nun hat der 90-Jährige entschieden, sich aus der Redaktion zurückzuziehen. Verlag und die an der Zeitschrift Mitarbeitenden sagen Dr. Gerhard Rödding von ganzem Herzen Danke! Und wir versprechen: Wir rufen an, wenn wir Rat oder einen substanziellen theologischen Text brauchen!

Diedrich Steen

Diedrich Steen, Programmleitung GVH



Mut tut gut

GEBORGENHEIT RAUM GEBEN

Zurückblicken

Mut tut gut – welch eine stärkende Überschrift für diese aktuelle Ausgabe der »was + wie«. Mut tut gut – wenn Sie auf Ihr eigenes Leben blicken – fällt Ihnen ein Moment ein, in dem Sie dies selbst erfahren haben? Dass Sie mutig waren? Sich etwas getraut haben? Vielleicht waren Sie Kind oder heranwachsend oder erwachsen ... Vielleicht sind Sie in diesem Moment über sich selbst hinausgewachsen?

Wir laden Sie ein, in Ihren Gedanken einen Moment durch Zeit und Raum zurück zu reisen und in einen Augenblick des Mutes hinein zu spüren.

Mut findet in jedem Leben einen ganz eigenen, individuellen Platz, trägt ein einzigartiges Gesicht. Mut ist immer dann gefragt, wenn uns im Leben eine neue, unbekannte oder herausfordernde Situation begegnet. Wenn wir sie und eventuelle Folgen nicht bis ins Letzte abwägen oder auf bewährte Routinen zurückgreifen können. Jede und jeder ist in Abhängigkeit von der Herausforderung mehr oder weniger mutig.

»Übermut tut selten gut« – diesen Spruch kennen sicher sehr viele Erwachsene. Mut tut

zwar gut, aber zu viel davon kann auch unbeabsichtigte ungünstige Folgen nach sich ziehen.

Das richtige Maß zwischen Mut und Vorsicht zu entwickeln, gehört zu den Aufgaben, die Menschen ein Leben lang und nicht nur in der Kindheit immer wieder aufs Neue zu meistern haben.

Im Kita-Alltag mutig sein

Es ist gerade die Kindheit, in der es unzählige neue und unbekannte Situationen zu

bewältigen gilt. So Vieles ist neu. So Vieles wird zum ersten Mal erlebt: Das erste Mal aufrecht stehen, der erste Schritt ohne Festhalten, über einen Baumstamm balancieren, auf der Schaukel schwingen, mit Kindern zusammen spielen ... die Liste ließe sich fast ins Unendliche fortsetzen.

Alle, die mit Kindern tagtäglich zusammen sind, kennen die zahllosen Herausforderungen, denen Kinder in den Einrichtungen begegnen. Kinder agieren in ihnen so unterschiedlich, wie sie selbst sind: Die eine geht vielleicht mutig und selbstbewusst durch die großen und kleinen Abenteuer des Tages. Der andere ist unsicher, sucht nach Rücksicherung und Halt, braucht vielleicht einen Freund oder eine Freundin an der Seite.

Herausfordernde Situationen sind für jedes Kind andere: Für die eine vielleicht die Esssituation, für andere das Spiel mit mehreren Kindern, für wieder andere die Geburtstagsfeier. Fast scheint es, als würde sich ein Großteil des Alltags in der Kindertageseinrichtung in die existenziellen Erfahrungen von Herausforderung, Mut und Selbstvertrauen einfügen lassen.

Mut braucht Wurzeln

Die Entwicklung von Selbstvertrauen und Mut kann als eine bedeutende Aufgabe in der psychologischen Entwicklung der frühen Kindheit angesehen werden. Die Arbeit in der Kita lehrt dabei immer wieder neu eine uralte Lebensweisheit, die der Philosoph Khalil Gibran in Worte fasste: »Solange deine Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie größer werden, schenk ihnen Flügel.«

Kinder können voll Vertrauen und Mut ihren Alltag gestalten, wenn sie sicher verwurzelt sind. Bedingungslose Wertschätzung, Zutrauen in die Kräfte der Kinder und mitwachsende Freiräume sind hilfreiche Bedingungen für die Entwicklung eines tiefen und breiten Wurzelwerkes, das ein Leben lang tragen kann.



Die Entwicklung dieses Wurzelwerkes ist auf einen guten Boden sowie achtsame Gärtnerinnen und Gärtner angewiesen. Dies sind die Menschen, die den Kindern in den Familien und auch in den Kindertageseinrichtungen nahe stehen und mit denen sie sich verbunden fühlen.

Gesten, Worte und Taten tragen zum Wachstum des Wurzelwerks bei. Gesten, Worte und Taten, die folgende Botschaften ausdrücken: »Ich hab dich bedingungslos lieb!«, »Ich stehe an deiner Seite!«, »Ich vertraue dir!«, »Wenn es schief geht, bin ich da!«

All diese Gesten, Worte und Taten können Kinder darin unterstützen, sicher, vertrauensvoll und angemessen mutig auf neue Herausforderungen zuzugehen.

Sich selbst getragen wissen

Diese Sätze, die Kinder stärken und sicher verwurzeln, behalten für viele Menschen ein Leben lang ihre Kraft, die sich auch aus einer tragenden Gottesbeziehung heraus entwickeln kann.

Erwachsene, die sich selbst getragen und verwurzelt fühlen und aus dieser Haltung ihr Leben gestalten, geben Kindern wichtige Botschaften. Vielleicht klingen diese so: »Ich darf auch etwas nicht können oder wissen«, »Ich darf auch scheitern oder einen Rückzieher machen«, »Ich werde liebgehabt und bin wertvoll – ganz unabhängig von dem, was ich leiste.«

Wenn junge Menschen merken, dass auch die Großen im Vertrauen auf eine größere Zuwendungskraft und Liebe leben, ist dies eine Botschaft, die Wurzeln tief und weit gedeihen lassen kann.

Geborgenheit Raum geben

Eine Kita, in der die religiöse Begleitung der Kinder und Familien einen festen Platz hat, ist ein Ort, an dem dies geschehen und bewusst gestaltet werden kann.

Verwurzelung schafft einen Raum der Geborgenheit. Kinder erleben in den Einrichtungen im Idealfall einen Ort der Geborgenheit und bedingungslosen Zuwendung, in dem sie vertrauens- und hoffnungsvoll aufwachsen können. Geborgenheit ist wie das Nest für



den Vogel oder der sichere Hafen, von dem aus Erkundungen des Lebens und der Welt möglich werden. Daher gehören Wurzeln, Geborgenheit und Mut eng zusammen.

Und die Flügel ...?

Anders als das Zitat Khalil Gibrans zu verstehen sein kann, würden viele Menschen heute vermutlich sagen: Kinder bekommen nicht erst irgendwann durch die Erwachsenen Flügel geschenkt, sondern werden vielmehr bereits mit ihnen geboren. Die Flügel sind ein Geschenk, das sie mit auf die Welt bringen. Sie sind von Beginn an da und wollen trainiert werden, damit das Fliegen am Ende gelingen kann.

Im Tierreich ist dies ähnlich. Jungvögel trainieren ihre Flügelmuskulatur im Nest lange vor dem ersten Flug.

Auch Kinder brauchen für die Entwicklung von Sicherheit, Vertrauen und Mut für die Bewältigung ihrer täglichen Herausforderungen Gelegenheiten, sich zu erproben. Mut braucht in diesem Sinn Training. Nichts anderes ist es, wenn Kinder im Alltag der Kindertageseinrichtung Partizipation erleben.

Es unterstützt Kinder, wenn sie konkret erfahren, dass sie ihre Situationen aktiv gestalten können und nicht passiv erleben, dass andere ihre Angelegenheiten regeln. Dies alles geschieht im Idealfall in einem Raum, in dem Geborgenheit wirksam ist. In diesem erfährt das Kind: »Wenn du fällst, bin ich da.«, »Wenn etwas schief geht, ist es eben ein Versuch gewesen.«, »Du kannst dich vorwagen und wieder zurück gehen – beides ist in Ordnung.«

Simone Wustrack

Was meine Lieblingskappe über das Behütetsein weiß

Es tut mir gut, wenn ich weiß, dass ich auf meinen Wegen begleitet bin, mit Gottes Segen über unter und neben mir. Und ich gestehe, dass ich das auch gern spüre, wie ein Kind. Warum ich das erzähle? Das hat mit meiner Lieblingskappe zu tun, die ich so gern getragen habe.

Ich war in der Stadt unterwegs. Es war ein graufeuchter Herbstabend. Als ich aus einem Kaufhaus kam, griff ich wie gewohnt in meine Umhängetasche nach meiner Lieblingskappe. Sie sollte mich vor dem Regen schützen. Doch ich suchte und suchte. Vergeblich! Sie war weg! »Das darf doch nicht wahr sein!«, dachte ich und musste mich gleichzeitig über mich wundern. »Was für ein Gedöns wegen einer Kappe!«

Aber mein innerer Dialog ging weiter: »Doch, es ist meine Lieblingskappe, die ich so gern trage, die mich an vieles erinnert, an Sonne auf dem Kirchentag und Regen auf den Wegen von Bahnhöfen zu Tagungshäusern. Wo kann ich sie bloß liegengelassen haben?« In meinem Kopf lief der Film der letzten halben Stunde rückwärts. Zwei Stationen fielen mir ein.

Und während ich dorthin ging, wanderten auch meine Gedanken zurück. Ich dachte an früher, an meinen Sohn, von dem ich meine Kappenliebhabelei »geerbt« habe. Auch bei ihm gingen so einige verloren. Welch ein Unglück war das jedes Mal!

Warum gibt es das eigentlich, eine Lieblingskappe, ein Stück Stoff, das wie ein Stofftier schützt und behütet. Offensichtlich geht es nicht nur Kindern so! So eine Kappe ist ein spürbares Zeichen des Schutzes gegen Sonne und Regen, aber auch vor Blicken. Und erfüllt den Wunsch eines jeden Menschen: Ich möchte behütet sein. Wahrscheinlich, so denke ich, speichert jede Kappe ihre Geschichte von Situationen des Schutzes, der Zuwendung und des Behütetseins. Auf einmal verstehe ich die Doppeldeutlichkeit dieses alten Wortes.

Ich suchte weiter, schließlich war diese Kappe ein Geschenk meines Sohnes. »Sollst doch auch behütet sein!« Mit einem Augenzwinkern hatte er sie mir überreicht. Da haben wir uns erinnert: Früher hat er mir im Urlaub ab und zu mal eine seiner Kappen ausgeliehen; wenn es heiß war, und mein breit gewordener Scheitel der Gefahr eines Sonnenbrandes ausgesetzt war.

Ab dann hatte auch ich meine eigene Kappe. Und ich hätte nie gedacht, dass sie mir so nützlich werden sollte.

Während mir das alles so im Kopf herumging, klapperte ich die Läden ab. Die Verkäuferinnen waren freundlich, doch niemand hatte etwas gefunden! Langsam wurde mir klar: »Du musst dich jetzt mit dem Gedanken anfreunden: Deine Kappe ist weg!«

Und während ich noch überlegte, ob, und wenn ja wo, ich wohl einen Ersatz finde für eine Kappe, für die es keinen Ersatz gibt, sprach mich ein junger Mann an, abgerissen und frierend. Er brauchte ein wenig Geld für eine warme Unterkunft, ein Dach über dem Kopf zum Aufwärmen und etwas Warmes zu Essen und zu Trinken. Seine Bitte holte mich aus meinen verlorenen Gedanken.

Ich kramte in meiner Hosentasche und legte eine Münze in seine Kappe, die er mir entgegenhielt. Er bedankte sich und zog weiter. Ich schaute ihm nach und da kam mir ein Gedanke, der mich am Ende über den Verlust meiner Kappe hinwegtröstet hat: Vielleicht hat sie ein Mensch gefunden, der das braucht: dass Menschen an ihm vorbeigehen, ihn sehen, ihr Herz auftun, und ihm ein wenig Geld in die Kappe legen; damit er bekommt, was meine Lieblingskappe mir immer geschenkt hat: Schutz vor Sonne und Regen zu seiner Zeit, nicht nur für den Kopf – und, wenn auch auf ganz andere Weise – Wärme und Behütung.

Ulrich Walter

Mut, Ermutigung, Hoffnung und Kraft

Wer in religiösen Zusammenhängen über das Thema »Mut« nachdenkt, kommt schnell an Grenzen. So fehlt in wichtigen Büchern zum christlichen Glauben im Register sowohl das Stichwort »Mut« als auch »Ermutigung«. Und doch ist gerade angesichts der vielen Aufgaben und Herausforderungen, denen sich von Gott ergriffene Menschen stellen müssen, Mut erforderlich. Ein Beispiel dafür ist Josua, der Nachfolger des Mose, der das Volk Israel nach der langen Wanderung durch die Wüste in das von Gott versprochene Land führte. Im ersten Kapitel des Josua-Buches, in dem von der Beauftragung des Josua die Rede ist, kommt in der BasisBibel an vier Stellen das Wort »mutig« vor: Dreimal macht Gott Josua deutlich, dass er stark und mutig sein soll (Josua 1,6+7+9), und dann versichern die Menschen des Volkes Israel Josua die Gefolgschaft und den Gehorsam und auch sie fordern ihn auf, stark und mutig zu sein (Josua 1,18). Hier wird Mut mit Stärke in Verbindung gesetzt. Mut setzt Kraft frei und hilft dabei, eine gestellte Aufgabe entschlossen anzugehen.

Dies wird besonders anschaulich in Josua 1,9. Da sagt Gott zu Josua: »Ich habe dir doch gesagt, dass du stark und mutig sein sollst! Fürchte dich nicht und schreke vor nichts zurück! Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst!« Gleich doppelt wird Josua hier aufgefordert, keine Angst zu haben. Die Grundlage für seine Stärke und seinen Mut ist dabei Gottes Versprechen in allem, was er tut, bei ihm zu sein.

Ein so grundlegender und uneingeschränkter Zuspruch ist schon eine große Quelle für Mut und Kraft. Allerdings zeigt die deutsche Sprache, dass gerade beim Mut auch Vorsicht geboten ist. In Zusammensetzungen mit »Mut« kennen wir die Begriffe »Hochmut« und »Übermut«. Wenn mir jemand hochmütig gegenübertritt, ist das kein schönes Erlebnis. Ich fühle mich abgewertet und he-

runtergemacht. Und zugleich kommen mir Fragen: Wird der hochmütige Mensch das einlösen können, was er verspricht? Wird seine Sicht auf die Dinge sich so bewahrheiten, wie es im Hochmut dargestellt wird? Oft bewahrheitet sich eher die Aussage aus dem biblischen Buch der Sprüche, die zur Redewendung geworden ist: »Hochmut kommt vor dem Fall!« (Sprüche 16,18) Auch an anderen Stellen in der Bibel wird vor Hochmut gewarnt, ja sogar Gottes Widerstand gegen den Hochmut festgestellt (1. Petrusbrief 5,5). Ebenso steht der übermütige Mensch in der Gefahr, eine Situation falsch einzuschätzen, die Bodenhaftung zu verlieren und genau das Gegenteil von dem zu bewirken, was »Mut« beinhaltet.

Mut ist erforderlich, wenn es darum geht, sich seinen täglichen Aufgaben zu stellen. Mut ist nötig, wenn es darum geht, mit Rückschlägen umzugehen, und wer kennt solche Situationen nicht? Mut stellt sich gegen das verzweifelte Aufgeben, gegen die Hoffnungslosigkeit, auch gegen die Erfahrung, dass man womöglich auf verlorenem Posten steht. Um solchen Mut zu haben, brauchen wir Menschen immer wieder den ermutigenden Zuspruch, die Versicherung, dass jemand uns zutraut, auch mit schwierigen und herausfordernden Situationen umzugehen, so wie es Gott dem Josua zugesprochen hat. Denn der Mut macht sich nichts vor. Der Mutige blendet die Schwierigkeiten und Herausforderungen nicht aus, sondern er stellt sich ihnen. Genau deshalb ist der Mut erforderlich.

In der Bibel finden wir diesen Mut bei so bedeutenden Gestalten wie z. B. Josua oder den vielen Propheten, die von Gott eine große Aufgabe bekommen haben. Aber auch bei ganz normalen Menschen in der Bibel spielt der Mut eine große und entscheidende Rolle. Simon Petrus hat in seinem Leben die Erfahrung gemacht, wie es ist, wenn einen der Mut verlässt, aber auch wie es ist, wenn man

mutig seinen Weg geht. Als Jesus im Sturm zu seinen Jüngern auf den See Genezareth kam und dabei über das Wasser lief, bat Petrus, dass Jesus ihn auffordern möchte, auch über das Wasser zu gehen und zu Jesus zu kommen. Jesus tat es und Petrus trat aus dem Boot auf das Wasser, so mutig war er. Aber dann sah er die Wellen und hörte den Sturm und sein Mut verließ ihn, so dass er zu sinken drohte und nur durch Jesu Hand, die ihn auffing, gerettet wurde. Als Jesus verhaftet worden war, war Petrus so mutig, den Soldaten in den Palast des Hohenpriesters zu folgen. Aber als er am Feuer gefragt wurde, ob er nicht auch zu Jesus gehörte, verließ ihn der Mut und er sagte, er kenne Jesus nicht. Später, beim ersten Pfingstfest, trat Petrus

dann vor die in Jerusalem versammelten Menschen und erzählte mutig und offen von seinen Erlebnissen mit Jesus.

Schließlich möchte ich den Blick auch auf die vielen Menschen lenken, die Jesus begegnet sind. Von vielen von ihnen kennen wir nicht einmal die Namen. Oft waren sie belastet, hatten Sorgen, kämpften mit Krankheiten und wurden von anderen Menschen ausgeschlossen. In der Begegnung mit Jesus bekamen sie dann plötzlich den Mut, den sie brauchten, um ihr Leben in die Hand zu nehmen. Da ist der Mann, der in den Grabeshöhlen hauste und sich selbst mit Steinen schlug und verletzte, von dem alle sagten, er sei besessen. Nach der Begegnung mit Jesus konnte er wieder ein Leben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen führen. Jesus hatte ihm Mut gemacht, dass er sich den Herausforderungen des Lebens stellen konnte. Heute nennt man das »Empowerment« oder auch mit einem alten Wort »Ermutigung«. (Markusevangelium 5,1-20) Oder wir begegnen dem blinden Bartimäus, dem Bettler am Straßenrand, dem die Menschen sogar verboten, nach Jesus zu rufen. Jesus forderte die Menschen auf, Bartimäus zu ihm zu bringen, und fragte ihn, was er wollte, dass Jesus im tun sollte. Und so entdeckte Bartimäus, dass er von Jesus gefragt wurde. Er bekam den Mut, seine Bedürfnisse zu formulieren, um Hilfe zu bitten und so sein Leben in die Hand zu nehmen. (Markusevangelium 10,46-52).

Auch der Apostel Paulus macht den Menschen in seinen Briefen immer wieder Mut, gerade auch dann, wenn etwas nicht so geschehen ist, wie sie es wollten oder richtig fanden, auf Gottes Vergebung zu vertrauen und einen Neuanfang zu wagen. (Römerbrief 7+8) So wird deutlich, dass nicht nur Gott den Menschen Mut macht, sondern auch dazu auffordert, einander zu ermutigen. So entdecken Menschen in sich ganz neue Kraftquellen und schöpfen Hoffnung für ihr weiteres Leben.

Ralf Fischer

»Kindermutmachlied«

Text und Melodie: Andreas Ebert, © 1979 SCM Hänssler, Holzgerlingen

Refrain: La - la - la - la - la, la - la - la - la - la, la - la - la - la - la - la, la - la - la - la - la, la - la - la - la - la, la - la - la - la - la, la - la - la - la - la. Fine

1. Wenn ei - ner sagt: »Ich mag dich, du; ich find dich ehr - lich gut!«, dann krieg ich ei - ne Gän - se - haut und auch ein biss - chen Mut. D.C.

2. Wenn einer sagt: »Ich brauch dich, du; ich schaff es nicht allein«, dann kribbelt es in meinem Bauch, ich fühl mich nicht mehr klein.
3. Wenn einer sagt: »Komm, geh mit mir; zusammen sind wir was«, dann werd ich rot, weil ich mich freu, dann macht das Leben Spaß.
4. Gott sagt zu dir: »Ich habe dich lieb. Ich wär so gern dein Freund! Und das, was du allein nicht schaffst, das schaffen wir vereint.«